

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 14 1998

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe,
durch eine Spende der Westdeutschen Landesbank
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0726-x

© 1998, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Ernst Ribbat: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung	7
Franz Schüppen: Irdisches Glück und ewige Seligkeit in den frühen Romanen Augustin Wibelts	19
Reinhard Goltz: Ein „Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens“. Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Augustin Wibbelt und Norddeutschland	37
Ulf Bichel: Wie Augustin Wibbelt Anregungen von Klaus Groth verarbeitet	55
Christine Feist, Alexandra Jacob, Kirsten Menke, Jan Wirrer: Zur narrativen Funktion von Kleidung und Mode im erzählerischen Werk Augustin Wibelts am Beispiel von <i>Amanda. En Vertellsel ut Stadt un Land</i>	65
Hans Taubken: „Ein Mutterwort“. Zu einer Handschrift Augustin Wibelts in der „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“ von Anselm Salzer (1931)	95

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 1997	101
Ottile Baranowski: Gedenken an Paul Hörst (1916–1997)	105
Werner Burghardt: Hubert Schröer zum Gedenken	106
Robert Peters: „ <i>Glück is alltiets kuort van Duer</i> “. Verleihung der Augustin-Wibbelt-Plakette an Ottile Baranowski	107
Hannes Demming: Rottendorfpriis 1997 für Georg Bühren. Laudatio	113
Susanne Schulte: Kulturpreis Hochsauerland 1997 an Siegfried Kessemeier	120
Frerk Möller: 25 Jahre Institut für niederdeutsche Sprache e.V.	124

BUCHBESPRECHUNGEN

Wolfgang Fedders: Johann Hinrich Fehrs, Sämtliche Werke in zeitlicher Reihenfolge, hrsg. von Kay Dohnke und Jürgen Ruge. Bd. 2–5. Hamburg und Neumünster 1987–1993	127
Norbert Nagel: Heinrich Kröger, Plattdüütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. I: 1700 bis 1900. Hannover 1996	131

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1997	139
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1997	147
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1997 . .	148
Neue Mitglieder 1997	150
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	152

Irdisches Glück und ewige Seligkeit in den frühen Romanen Augustin Wibbelts*

Ich hätte nur dies gern, daß ihr selber die Augen auftätet und selbst umsähet, wo Glück und Unglück, Segen und Unsegen in der Welt ist.

Johann Heinrich Pestalozzi, Lienhart und Gertrud, 1781

Zwischen 1900 und 1907 hat Wibbelt seine münsterländische Heimat vom nahen Niederrhein her ähnlich dargestellt wie vor ihm Klaus Groth 1847-1853 Dithmarschen aus dem nahen Fehmarn. Es entstanden literarische Landschaften als Sinnbilder menschlichen Daseins und menschlicher Geschichte. Die entschwundene unmittelbare Vergangenheit wird zu Bild und Buch; der Wunsch nach ihrer Wiedererweckung zur Produktionskraft.

1. „Wildrups Hoff“ 1900

Den Übergang von den Skizzen der Drücke-Möhne-Geschichten zum Roman hat Wibbelt um 1940 als plötzliche Einsicht angesichts des Stoffs von „Wildrups Hoff“ beschrieben, der ihm zu schade gewesen sei, um ihn „zu verzetteln“. Er erläutert:

Mein literarisches Gewissen war erwacht. Ich bemühte mich nun ernstlicher um die Komposition und suchte auch das Satirische mehr zurückzudrängen, um dem Humor Platz zu schaffen. Auch der Ernst sollte sein Recht haben, und das Herz sollte mitsprechen. Ich hoffe, daß die Bücher von da an reifer und gewichtiger geworden sind.¹

Wenn die Erinnerung des Autors in bezug auf die Vorpublikation auch nicht ganz zuverlässig war², so ist der Wille zum Roman doch unverkennbar. Für den Altersgenossen von Gerhart Hauptmann ist eine Reihe von Schlüsselbegriffen der realistischen Erzählkunst auffällig wie „Humor“, „Gemüt“ und „Komposition“. Als Leitfigur wird entsprechend diesem Befund mit drei markanten Anfangswörtern „Meister“ Wilhelm Raabe genannt.³

Daß die Qualität des Stoffs Anlaß für eine bewußtere Gestaltung wurde, dürfte mit dem in ihm enthaltenen aktuellen Problem zu tun haben, der Diskrepanz

* Vortrag, gehalten am 11. 10. 1997 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, anläßlich des Kolloquiums „Augustin Wibbelt. Leben, Werk und Rezeptionsgeschichte.“

¹ Augustin Wibbelt: Der versunkene Garten, Lebens-Erinnerungen. Essen 1946, S. 258. Geschrieben nach dem vorangestellten Hinweis 1940/41.

² „Wildrups Hoff“ war – dazu im einzelnen Hans Taubken im Jb. 8 (1992) der Augustin Wibbelt-Gesellschaft, S. 38-42 – tatsächlich im „Dülmener Missionsblatt“ vorveröffentlicht worden.

³ Vgl. den Anfang der Erinnerungen „Der versunkene Garten“ (wie Anm.1), S. 7.

von Haben und Sein, die im neureichen Kaiserreich fühlbar wurde. Modell ist Wibbelt eine bekannte Familie seiner Heimat, so daß man sich über seine Darstellung später auch heftig beklagte. Doch wollte der Autor sein Vorgehen nicht als naturalistisch-photographisch verstanden wissen:

Als wenn eine lebenswahre Geschichte direkt aus dem Leben abgeschrieben sein müßte! Ein Leser sagte mir bei Gelegenheit ins Gesicht hinein, meine Bücher seien interessant zu lesen, aber ich gäbe nicht Bilder, sondern Photographien. Nun möchte ich den Schriftsteller sehen, der auf diese Weise ein gutes Buch zustande bringen könnte. Das wirkliche Leben ist an sich keineswegs ein Kunstwerk. Wer das Leben schildern will, muß freilich auf das Leben schauen, in das Leben hineingreifen, aber er muß diesen Rohstoff gestalten und umformen, indem er manches fallen läßt, das Brauchbare stärker herausarbeitet und so zum Wesentlichen und Typischen gelangt.⁴

Das Wesentliche und das Typische, in denen das am Stoff Wichtige und Bedeutsame zur Kunst wird, ist Inhalt des Realismus à la Fontane, Raabe, Keller, Storm, Groth. Im Sinn von deren Kunst- und Weltauffassung richtet sich der Angriff in „Wildrups Hoff“ gegen die neue Haltung und Stimmung, die sich für uns ideengeschichtlich als Moderne der Naturalisten und Nietzsches darstellt, auch wenn der Autor beim ganz Konkreten seiner ländlichen Szenerie bleibt. Man kann bei Wibbelts Namensgebung an Anzengruber denken, vielleicht auch an Cowboytum und Texas, jedenfalls an eine neue derbere Literatur. Man findet das bei Wibbelt behandelte Erziehungsproblem als Kritik der Moderne etwa beim alten Theodor Fontane, der 1891 die Erziehungsmethoden des eigenen Sohnes an seinem Enkel erschreckt beschreibt:

Er ist bereits total ruiniert [...]. Dabei, glaub ich, ist es ein gutes Kind, aber auf Erziehung hin angesehen, ein Monstrum, das im Panoptikum gezeigt werden kann, [...] Ich kann mich nicht erinnern, in meinem langen Leben etwas so Verungenirtes gesehen zu haben.⁵

„Verungenirt“ paßt sehr genau bei Wibbelts Wildrups. Drücke-Möhne, die auch im Roman eine Rolle spielen darf, bemerkt gegen die Wildrupske:

„Du häst de Hauptschuld! Du häst Mariechen vertrocken, du häst iähr ne verkährte Erziehung giebben, du häst iähr alltied den Willen laoten, iähr allerlei Flusen un Inbellunk in’n Kopp sett’t, [...] un wat du saiet häst, dat is nu upgao-un!“⁶

Fontane sieht 1897 in Berlin in den Tiefen der Gesellschaft Gefährliches entstehen mit Wohlstandsverwahrlosung, politisch-gründerzeitlichem Übermut, im philosophischen Naturalismus und Willen zur Macht, im naiven Nationalismus. In einem zu diesem Zweck verfaßten Brief, der berühmt zu sein verdiente, wird einem Kritiker der neuen Haltungen gegen die ihnen begeistert zustimmenden

⁴ Der versunkene Garten (wie Anm.1), S. 255.

⁵ Brief, hrsg. v. W. Keitel u. H. Nürnberger (München: Hanser), Bd. IV/Br.118, an die Tochter v. 4.4.1891, wobei der Ausgangspunkt des Briefes der literarische Naturalismus, u.a. Zola, ist.

⁶ Wildrups Hoff. Eine Erzählung in Münsterländer Mundart. Essen, 2. Aufl. 1902, S. 166.

jüngeren Intellektuellen ausdrücklich Recht gegeben.⁷ Ähnlich finden wir in Wibelts „*Wildrups Hoff*“ Kampf gegen ein Auftrumpfen und Ausnutzen vitaler und wirtschaftlicher Überlegenheit, wie es der neuen Vorweltkriegsphilosophie entsprach. Auf Wildrups Hof macht sich ein Verhalten breit, das im Übermut wirtschaftlichen Erfolgs rücksichtslose Durchsetzung und Emanzipation der Einzelnen für das höchste Gut der Menschenkinder erklärt und im ungezügelter individuellen Genuß der Güter dieser Welt ein uneingeschränkt zu bejahendes Ergebnis der Entwicklung sieht. Das darwinistische Konzept dieser Jahre stiftet Ähnlichkeiten zwischen dem südlichen Münsterland und der Hauptstadt.

Der Schriftsteller Wibbelt entwickelt sich fern vom Berliner Naturalismus, setzt sich aber mit dessen moderner Welt auseinander, wenn er die inzwischen im Katholizismus rezipierten Vorstellungen des Konventionen achtenden Realismus aktiviert, wie ihn in Westfalen der alte Arzt und Politiker Friedrich Wilhelm Weber 1878 zu einem literarischen Musterbild entwickelt hatte. Wibbelt merkt in einem späteren Roman, daß in Münster ein bescheidenes Mädchen um 1900 ausgelacht wird, wenn es treuherzig meint, „Dreizehnlinden“ wäre auch *moderne* Literatur.⁸ Er selbst, der soeben über die literaturwissenschaftlichen Urteile im Werk von Joseph Görres promoviert und historische Kategorien erarbeitet hatte, dürfte das Bewußtsein, in solcher Weise unmodern genannt zu werden, gern getragen haben.⁹ Aus dem Geist des seiner Sache sicheren katholischen Realismus ließ sich zeigen, wie das bei realistischer Bescheidung auf den wohlhabenden Höfen naheliegende Glück bei Wildrups verfehlt wurde als Folge einer falschen Mentalität, die nur Reichtum, Macht und Materielles gelten läßt, nur auf Äußerlichkeiten fixiert ist. Es hat Folgen, wenn man die öffentliche Moral, die Gesellschaft und ihre Konventionen mißachtet, wie es die naturwüchsige Wildrupske Meerske tut. Sie verliert eine der Töchter in einer Heiratsgeschichte, die ihr aus dem Ruder läuft, sie akzeptiert die Rückkehr der anderen Tochter aus dem Haus ihres Ehemannes nach deren hartem Kampf um die Macht mit der Schwiegermutter. Die Meerske gerät so aus Großsprecherei in Hilf- und Ratlosigkeit, die das anfangs an ihr geschilderte forsche Wesen als bloße Kompensation erkennen läßt. Die Tochter Katrin verläßt ihren danach im Suff verkommenen Mann, den Schulte, den der regionale Ehestifter so passend aufgetrieben zu haben schien; die Tochter Mariechen verliert das harsch verlangte Erbe an den vom gleichen Ehestifter aktivierten münsterischen Baumeister. Den hatte freilich die Mutter nicht akzeptiert.

In den gesellschaftlichen Maßstäben lebendige Vernunft und Liebe als Gefühl wären jedenfalls wichtiger gewesen als Blick aufs Geld und formalistische Eheplanung, macht Wibbelt deutlich. Die Wildrups schlittern in ungezügelter Na-

⁷ Briefe (wie Anm. 5), IV/717 v. 14.3.97 an Friedrich Paulsen.

⁸ Ges. Werke in Einzelausgaben, Bd. 8, Schulte Witte, 1. Teil, In de Stadt, 6. Aufl., Rheda-Wiedenbrück 1985, S. 64, 6. Kap. Markierung F.S. – Zu Webers Realismus vgl.: Franz Schüppen, Friedrich Wilhelm Weber, Paderborn 1989.

⁹ Zu Wibelts historischer Sicht vgl. seine in Tübingen vorgelegte Dissertation über „Joseph von Görres als Litterarhistoriker“, die als Bd. 1 der Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft erschien (Köln 1899).

türlichkeit und kalt überheblicher, äußerlicher Planung des Lebens auf eine Katastrophe zu. Der ungewohnte Wohlstand der Gründerzeit nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich, den hier die fantastischen Verkaufsmöglichkeiten für bäuerliche Produktion in den wachsenden Städten erzeugen, wird nicht bewältigt. Man lebt in einem Reichtum, den man weder verdient noch beherrscht, und mit einer Mentalität, die den Überfluß für Bestätigung der eigenen Auserwähltheit auf dem Terrain jenseits von Gut und Böse hält. Man glaubt sich emanzipiert von Vernunft, Konvention und Tradition, von altgewordenen Moralvorstellungen. Die Damen „Wildrup“ heißen nicht nur so, sondern repräsentieren – anders als der im Roman lange wenig hervortretende blasse und maßvolle Sohn und Hoferbe Stoffer – nach der schönen Beschreibung im 3. Kapitel – „*Ne rugge Rasse*“, und es ist sicher angebracht, sie darin für eine zeittypische Erscheinung des Naturalismus der Vorweltkriegszeit zu nehmen.

In Erzählungen aus dem Nachmärz haben zwischen 1848 und 1900 Expansion und Emanzipation stets – und im ganzen europäisch-amerikanischen Kulturkreis – fatale Folgen, während am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in den Jahren der Wibbeltschen Romane, mit dem Naturalismus der Versuch beginnt, neue Grenzüberschreitungen zu propagieren. Der junge Pastor bleibt für seine Bauernwelt bei den Maßstäben des alten (bürgerlichen) Realismus, zeigt in „*Wildrups Hoff*“ lehrhaft und ein wenig altmodisch, daß Bravheit und Zivilisation, daß angepaßte Kultiviertheit Glück bringen und macht sichtbar, daß unkontrolliertes Naturtöchtertum mit seinen dionysischen Zügen zugrunderichtet. Wibbelt bleibt im Sinn einer konventionalistischen gesellschaftsbezogenen Weltauffassung Kritiker der neuen Stimmungen.

In seinem Roman kommt es zu einer Wende, die im Rahmen der verbleibenden Möglichkeiten wieder Frieden und Glück stiftet. Im Fall der Katrin Hahnjück, der Schulzin, läßt der Autor den verlotterten Ehemann mit Roß und Wagen untergehen, seine Frau eine zweite klügere Wahl treffen. Im Fall der in eine großbürgerliche und anspruchsvolle, aber ohne Hilfe und dann sogar mit Wildrupschem Geld bankrotte Familie eingeheirateten Marie ist seine Lösung, daß die Liquidation seines Unternehmens den Ehemann zu solider Arbeit als Angestellter befreit, aus überzogenen Ansprüchen zu soliderem geringen Wohlstand und zu unbedrängtem Glück führt, nachdem die leeren Formen und ihre Träger in der Familie abgehängt sind.

Der durch seine Liebe zur Pflgetochter der Wibbeltschen Lieblingshelden aus der Klüngelkamp-Familie neue Maßstäbe erahnende männliche Erbe der Wildrups darf nach ein paar der romanüblichen und -notwendigen Schwierigkeiten in einer glanzvollen Hochzeit die neue glückliche Epoche einleiten. Glück nämlich ist weiter möglich, verkündet Wibbelt, optimistischer als die meisten Schriftsteller zwischen Mississippi und Wolga, die Beecher-Stowe, Turgenjew, Gottfried Keller, Flaubert. Er nähert sich Tönen, wie man sie vor allen bei den späten Raabe und Fontane oder bei Klaus Groth gelegentlich, bei Marie von Ebner-Eschenbach oft findet. Jedenfalls setzt das Glück der Wibbeltschen Wildrups den liebenden Blick und das Zuhören voraus, die Anerkennung der Mitmenschen und die Abkehr von einem sich immer absoluter setzenden

Egoismus, Materialismus und bloßen Guthaben-Kalkül. Dem katholischen Pfarrer fällt es nicht schwer, auf solche Weise die Werte-Welt des Realismus zu vertreten.

Das irdische Glück – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Kunstdünger, Maschinen und neuen Mitteln der Energiegewinnung und des Bauens ein wichtiges und immer mehr an Konsummöglichkeiten und Behaglichkeit gebundenes Ideal – wird in Wibbelts Dorf Bisterlauh vor allem ermöglicht durch nachbarschaftliches Verständnis und Wohlwollen. Daß die uralte wilde Jagd der alten Germanen, die bei den naturalistischen Wildrups zu spuken scheint, wie sie in späteren Jahren noch einmal unrühmlich und schädlich als politisches Konzept des Kampfes ums Dasein und des Willens zur Macht reaktiviert wurde, das Glück nicht bringen könne, zeigen uns Wibbelts Wildrups bereits am *Beginn* des 20. Jahrhunderts und seiner problematischen Mentalitäten. Wibbelt widersprach diskret, privat und nachhaltig der gefährlichen Moderne in deren frühesten Anfängen in einem ersten Roman, dessen Stoff er als großes Zeitthema erkannte. Gegen kommende Haltungen bekehren die Bisterlauher Wildrups sich noch alle zu ihrem Glück im allerletzten Augenblick zu höchst zivilen, mehr oder weniger christlich bestimmten Realisten zurück.

Dem Pastor hat diese weltlich-spätrealistische Lehre genügt. Die himmlische Seligkeit als Zielpunkt einer das Irdische und seine Mängel überwindenden Suche nach dem Höheren hat er der nutzlosen und übereifrig fanatischen Predigt einer alten Jungfer und damit dem Bereich des Komischen überlassen. Die sich überschätzende Weißnäherin trägt als *schiefer Engel* die Ansprüche des Absoluten zweideutig durch die meist eindeutige Landschaft, während der Bisterlauher Pastor – wie sein Autor – die Grenzen der Jenseitspredigt realistisch akzeptiert.

Daß aber Christentum Gleichgewicht und Zufriedenheit garantiert, hat der Pfarrer Wibbelt seinen verständigen Lesern am Schluß noch einmal metaphorisch in Erinnerung gerufen, indem er die zeitgemäße Frauenemanzipation ins Gespräch bringt, deren Sinn Vater Klüngelkamp sich von einer flotten jungen Dame so gut erklären läßt, daß er ihn weitervermitteln will:

„Un weeste auk, Drüke, wat „Frauenbewegung“ is? Ick will di’t ganz kuott verkläören: wenn man die Fraulüde en lück up’n Damm brenget – un dat is ungeheier wichtig, denn von de Fraulüde hänk viell af. Dat häff wi wull seihen in’t Paradies.“

„Un bi de Moder Guotts“, sagg Möhne, un Vader gaff iähr rächt.“¹⁰

Das ist ein christlicher und für das realistische Zeitalter angemessen symbolischer Schluß eines Frauenromans, den es sich lohnen würde, neben andere bedeutende Frauenromane der Zeit zu stellen, neben die „Effi Briest“ Fontanes etwa. Wibbelts Gestalten haben freilich noch Möglichkeiten zu einem einfacheren Leben in einer Welt, die noch in einer einfacheren Sprache redigierbar ist, wie der junge Pastor Wibbelt genial erkannte.

¹⁰ Wildrups Hoff (wie Anm. 8), Schluß: S. 258.

2. „De Strunz“ 1902

Auf den ersten Blick sieht es dann so aus, als ob dem in Duisburg an den Rand des Ruhrgebiets versetzten jungen Kaplan mit seinem nächsten Thema ein Meisterstück gelungen sei in dem Roman „De Strunz“, der (unbeschadet des moralisch scheinenden Titels, der sofort vom Verleger in einem arrogant daherspazierenden Bauern in ein sinnbildlich verstehbares Umschlagbild übersetzt wurde) das Problem des Rohstoff-Abbaus in einer nach altem Verständnis nur dem Nahrungsanbau dienenden Landschaft angeht. Die neue Industrielandschaft, in der Wibbelt wirkte, reichte an die Grenzen seiner münsterländischen wie seiner niederrheinischen Welt. 1901 war sie noch ein seltenes literarisches Thema.

Tatsächlich hat Wibbelt eine aparte Episode in seinem Heimatort Vorhelm geschildert, die, mit den großen Problemen der Zeit zwar zusammenhängend, zunächst einmal ein kleinräumiger und kurzfristiger, nur lokal aufregender Vorgang war.¹¹

In Vorhelm wurde der tatsächlich „Strunz“ genannte Strontianit abgebaut, der nicht lange Marktbedeutung behielt und nur Halden und Bergschäden als kommunale Probleme hinterließ. Wibbelt zeigte, wie der Einbruch von unkontrollierbaren Zukunftsvoraussagen und von großspurigen Lebensformen reisender Fachleute in einer unkritischen Umgebung Unheil stiften konnte. Der Schulenhof geht an unüberlegt eingegangenen Verpflichtungen und Verträgen zugrunde wie dessen Sohn am bewunderten ziellosen Single-Lebenstil des auf dem Hof einquartierten leitenden Ingenieurs. Louis Lichter enteilt auf klassische Weise mit der Kasse nach Amerika. Die im Ort mit beginnender Vermassung ihre verwandten Kontrastprogramme in Gang setzenden Nationalisten und Sozialisten verschwinden jedoch wieder aus der Vorhelmer Kommunalpolitik wie die technischen Aufregungen, und der Autor blickt zuletzt und abschließend befriedigt zurück auf die Freunde seiner Jugend und auf letzte Jahre in Vorhelm-Holldrup, spricht von einer Primiz als krönendem Abschluß, vom sich als Student entwickelnden braven Sohn der Witwe und seiner dauerhaften heimischen Liebe, von einem engen Freund als Vorbild. Das Vorhelm der Jugendjahre bleibt ein Ort, an dem sich höhere Gerechtigkeit entfaltet und mit ihr Glück für die, die es sich durch Zucht, Maß, Treue und Zuverlässigkeit verdienen. Die Natur spielt – jugendlich für die Jungen – in klassischer Weise mit:

Et was in de erste Rausentied an'n wunnerschönen, sunnenhellen Muorgen, do lüdden alle Klocken in Holldrup, un de Kattenköppe buseseden un de Lüde quaimen von allen Sieten tor Kiärk, äs wenn haugen Fierdag wör.

¹¹ Hier wie im Folgenden beziehe ich mich auf einen Artikel von Mo- „Als in Vorhelm de Strunz abgebaut wurde“ in „Die Glocke“ vom 8.3.1961. – Vgl. auch: Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. Dortmund 1995 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Bd. 23).

*Et was auk en haugen Fierdag för de ganze Gemeinde; Hermann holl sine erste Misse.*¹²

Daß nebenbei der typische schiefe Engel dieses Ortes den abgewirtschafteten Arzt heiratet u. dgl. läßt sich hier nicht weiter berichten. Sicher ist, daß dieser Engel von dem Vikar, in dem wir eine Wibbeltsche Lieblingsfigur und einen seiner Freunde erkennen, feststellt:

*Er hat eine starke Anflucht von Weltlichkeit.*¹³

Es sind die Lebensformen und die vernünftige Bewältigung der modernen Herausforderungen im Alltag, die wieder Wibbelts Thema sind.

3. „*Hus Dahlen*“ 1903

Wibbelt-Leser werden finden, daß die bedeutende Gestaltungskraft des Autors nicht sichtbar wird, wenn man ihn nur ideengeschichtlich einordnet wie hier. Das ist ganz besonders im Blick auf den folgenden Roman „*Hus Dahlen*“ zu bedauern, der im nächsten Jahr folgt und in dem Wibbelts gestalterische Fähigkeiten sich neue Bereiche erobern und eine reiche Romanpopulation ihr Wesen treiben lassen, vom skurrilen Baron Horn zu Hornhausen über die gespensternde Tante Credelia und die ihr in der Realität ähnelnde resignierte Gräfin Thresken über den interessanten Apotheker und seine Familie, den demokratischen Gastwirt, weitere Juffern der superfrommen Art usw. Die münsterländische Mischung von Großbauern und Kleinadel im Roman entspricht damaligen preußischen Verhältnissen mit ihrer späten und schwachen Adels Herrschaft. Wibbelts Versuch, alte Kriegsfreundschaft aus den siebziger Jahren der Siege und der Reichsgründung im Roman wiederherzustellen, aus Kulturkampf und Adelsfeindschaft gespeiste Kleinklein-Aggressionen niedrig zu hängen, geht in Tendenz und Symbolik über eine lokale Erzählung hinaus und verteidigt das zeitgenössische Preußen-Deutschland, ohne den realen Boden westfälischer Tatsachen zu verlassen. Die norddeutsch-preußische Welt des poetischen Realismus und des erfolgreichen Kaiserreichs wird – allerdings mit einem kräftigen Schuß Don-Quichotismus im Bild der Akteure aus Wibbelts Humorvorrat – als erfreuliche Gegenwart vorgeführt.

Freilich gelingt es beim komischen, aber erbitterten Kampf um eine Bruchwiese und die zugehörigen Durchgänge wie bei arroganter oder wehmütiger Erinnerung an gescheiterte standesüberschreitende Ehebündnisse den beiden männlichen Helden keineswegs, ihre Affären zu regeln. Dorf und Schloß, Schulte und Graf bleiben zerstritten und tendieren zur Ausweitung eines Machtkampfs, der die alten ländlichen Lebens- und Machtstrukturen zu liquidieren droht, wie er die alte Kriegsfreundschaft der beiden Offiziere vergessen ließ.

Nur der zunächst als komische Figur eingeführte Kapuzinerprediger kann noch einmal zur Vernunft rufen: Das irdisch-politische Glück wird so abhängig ge-

¹² De Strunz. Ne Industrie- un Buern-Geschicht ut'n Münsterlanne. Essen, 5. Aufl. 1920, S. 305f.

¹³ (wie Anm.12), S. 302.

macht vom Rückgriff auf die Re-Missionierung und auf die Wirkung der Bußpredigt, die Rückkehr in die edlen und hellen Gefühle und Gefilde der Jugend möglich macht. Glück hat mit Jugend, Sonne, Liebe, Blumen zu tun, aber all diese sichtbaren Möglichkeiten sind zuletzt Sinnbilder einer rechten inneren Disposition, jugendlich-lebendiger Gefühle, die nur in und als Religion überleben können.

Wibbelt hat in „*Hus Dahlen*“ der in den frühen Romanen stets wiederkehrenden Figur der überfrommen alternden Jungfrau immer noch die Sorge um einen immer höheren Grad jenseitiger Reife als komische Eigenschaft belassen, ihr aber gleichzeitig Sehnsucht und Kraft zu einer Veränderung des unheiligen Alltags zugeteilt und ihr den entscheidenden Einfall kommen lassen. Die „heilige Dora“ bringt den Pastor auf die Notwendigkeit einer Ordens-Mission in seiner Gemeinde, in der dann allen Dahlhorstern und Dahlenern klargemacht wird, wie widerchristlich Feindschaft und Machtkampf sind. Die bestehende Ordnung wird überall neu anerkannt, die Gemeinsamkeit der Stände und ihr Bestand werden akzeptiert, die christliche Liebesbotschaft zur Quelle später Aufarbeitung mißlungener Beziehungen. Dabei finden dann – für die Zukunft – die richtigen jungen Leute zusammen. Die alte Liebe des Schulzen und der Gräfin findet eine Art posthumer Erfüllung, der Tod der Gräfin erscheint als glänzender herbstlicher Abschied, als tröstliches Ende all der alten bösen Lieder. Der Tod wird ins Leben integriert.

Wibbelt hat religiöse Unterweisung zur Grundlage eines neuen harmonischen und friedlichen Lebens werden lassen. Zum Schluß verbindet der historisch geschulte und denkende Verfasser aristokratisches Ende im Schloßsturm mit allen Farben und Tönen des Herbstes:

*Fallen un verweihen, stiärben un vergaohen in aller Ruhe, still un sacht – so was't tobuten, so was't auk binnen in den Thاون.*¹⁴

Den späten Jahren des Kaiserreichs hat Wibbelt ein schönes und wehmütiges, für seine Leser unvergeßliches Bild gewidmet, in dem der allgegenwärtige Striet-Düwel noch einmal verjagt und die Jugendzeit des Menschenherzens in schönen Herbsttagen noch einmal wiederbelebt wird. Für den Literaturhistoriker weckt Wibbelts Prosa-Gedicht Erinnerungen an Storms *Goldenen Oktober*, Hebbels *Herbstbild* und die Birnen auf dem Grab des Herrn von Ribbeck im Havelland in Fontanes nach Ribbeck benannter Ballade, neben denen Wibbelts „*Hus Dahlen*“ als weitere bedeutende Gestaltung des späten Realismus stehen und bestehen kann, eines in dieser Epoche erlebbar gewordenen und gestalteten herbstlichen Glückgefühls.¹⁵

Dabei hat uns Wibbelt in seinen Bildern von christlicher Harmonie über einer lächerlich streitlustigen und ungeordneten Welt mit einem schon fürs Rheinische passenden Namen die erste kleine Szene zu einer Art Heinrich-Böll-Ro-

¹⁴ Hus Dahlen. Essen, 5. u. 6. Aufl. o.J., S. 283. (XXV., letztes Kap.: In den aollen Thاون).

¹⁵ Die mein Weber-Buch (Anm. 8) bestimmende Metaphorik habe ich konkretisiert in der Beschreibung der Poesie von Klaus Groth: „Späte Jahreszeit in hoch- und niederdeutscher Sprache“ in: Jahressgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft, Bd. 30, 1988, Heide in Holstein, S. 47-120.

man mit Entgegensetzung von Gefühl und Bürokratie geschrieben, aus der ich zitieren möchte:

„Fräulein Schnütkes, ich bitte“, raip de Amtsrichter endlicks dotüsken. Bis dohen hadden alle lustert met Nüäse un Mund, un söwst de Dintenfisk was rein perplex, so gonk iähr dat Mundwater af; en Müllenrad was nicks giegen iähre Gäppe.

„Fräulein, wollen Sie doch gütigst alles Überflüssige beiseite lassen und sich auf Ihre Zeugenaussage beschränken. Was wissen Sie über das Wegerecht im Dahlenbrook?“

Met de fröndlickste Miene fonk Dora wier an: „Ich werde alles sagen und will mich ganz kurz fassen. Man soll nicht immer so aufs Recht bestehen, und man soll noch viel weniger einem anderen sein Recht nehmen. Wenn ich auch alle Rechte auf allen Wegen hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Darum kehret um, reichet euch die Hand, fallt euch um den Hals und lasset alles fahren –“

„Fräulein Schnütkes – um Himmelswillen verschonen Sie uns! Sie sollen Zeugnis ablegen, weiter nichts!“ raip de Amtsrichter vertwiewelt.¹⁶

Die von dieser „heiligen Dora“ repräsentierte Welt ist erfolgreich, auch wenn sie im Gerichtssaal wenig goutiert wird, und wenn es sich bei Wibbelt um keinen magisch oder sonstwie exotisch gearteten Realismus handelt. Dargestellt wird eine Form nachdrücklichen christlichen Widerstands gegen eine bloß noch formalistische und materiell aufgefaßte Welt. Das bezeichnet „poetischen“, christlichen Realismus, macht aber auch, so scheint mir, Wibbelts Erzählung noch auf lange Sicht hin zu einem wichtigen Buch, den Pastor und Autor aus dem Münsterland zu einem wichtigen Vorläufer des sich als christlichen Weltkritiker verstehenden und als solcher gewürdigten Nobelpreisträgers Heinrich Böll von 1972. Die Verteidigung des Gefühls und der Innerlichkeit als Caritas versuchen beide, wenn auch gegen zeitgemäß unterschiedliche Feinde.

4. „Schulte Witte“ 1906, 2 Bände

Wibbelt hat sein Romanwerk fortgesetzt mit dem zweibändigen „Schulte Witte“. Mit vielen komischen Szenen und Begegnungen wirkt der neue Roman zunächst wie eine lustige Bildersammlung zur Komödie vom Bauern in der Stadt, entfaltet sich dann aber als eine traurige Geschichte, in der der vermeintliche Aufstieg, den die Bauersfrau als Anpassung an die neue Bildung versteht, Grund großen Unglücks, der damit beginnende Abstieg zu armseligeren sozialen Lebensformen allerdings Anlaß für neue Hoffnung wird.¹⁷ Zeitüberschreitende Symbolik könnte man bis in viele Einzelheiten verfolgen, doch bleiben Rahmen und Personen immer aufs Naheliegende bezogen. Die Universitätsstadt

¹⁶ Hus Dahlen (wie Anm. 14), S. 226f. (Kap. XXI „De hillige Dora“).

¹⁷ Eine besonders schöne Darstellung enthält: Gunhild Seifert, Stadt-Land-Gegensätze im Werk Augustin Wibbelts, in: Jb. der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft 6 (1990), S. 35-57.

als Ort mancher Aufschneiderei und Absurdität, die Problematik nachbarschaftlichen Vereinslebens, Probleme und glückliche Stunden mit unbefangenen Studenten, kuriose Suche nach der verlorenen bäuerlichen Verwandtschaft bieten eine Themen- und Bilderfülle, die einen umfangreichen und vielfältigen Roman ergibt, dessen Zentrum zunächst die bildungsbeflissene Bäuerin abgibt. Ihre derbe, aber stets zuverlässig hilfreiche Nachbarin als Gegenfigur oder die reichgewordene Markthändlerin Klamüser, deren Tochter einen schwierigen Kunsthistoriker heiraten wird, bereichern die Welt der Wibbeltschen Gestalten über das hinaus, was der Leser aus früheren Romanen kennt. Was der eine Professor an kruder Ästhetik vorträgt, darf der andere, hier der Volkskundler, wiedergutmachen. Selbst den Schulten überzeugt er mit seinem gesunden Menschenverstand und seiner plattdeutschen Sprache von seiner Wissenschaft. So lustig indes der Bauer als Bürger der Wissenschaftswelt sich darstellt, so ernste Konsequenzen hält der Roman für seine Zukunft bereit: Schulte-Wittes Hof geht an die Schwiegertochter und deren arrogante Familie verloren, nachdem der Sohn mit dem ihm zu Weihnachten geschenkten Gewehr einen tödlichen Jagdunfall hatte. Der große Krieg ist bereits nahe. „En Blitzslag“, „Ne trurige Reise“, „Sunnen-Unnergank“ werden drei zentrale Kapitel des zweiten Teils des Romans. Die Nachricht vom Tod des Sohnes platzt in des Schulten lustiges Kartenspiel mit eingeladenen Studenten auf dem Hof eines Verwandten. Die auch hier breit und bunt Leben in und um Münster zeichnende Erzählung scheint mit einer plötzlich einbrechenden Katastrophe zu enden. Nachdem ohnehin der Eindruck vorherrschte, daß die Rentnerexistenz der Bauersleute in der Stadt ihnen Glück nicht verschaffen könne und die Rückkehr aufs Land als Sehnsucht auftauchte, nachdem das Bild der anspruchsvollen jungen Schwiegertochter und ihrer Eltern nur negative Assoziationen weckte, die Lage des Sohnes als bedrängt und ausweglos erschien, wirkt die Katastrophe, die ins Allotria einer heiteren Gleichgültigkeit hineinfällt, wie ein vorhersehbares, notwendiges Ergebnis. In die Welt des sich immer wieder geltend machenden verschuldeten irdischen Unglücks bricht die Ewigkeit als eine Art endgültige Ordnungsmacht ein.

Wibbelt hat den ernstesten Vorgang zum Anlaß genommen, die Zuordnung des Irdischen auf ein Ende mit dem religiösen Trost einer ewigen Glückseligkeit zu verbinden. Der im Sonnenuntergang leuchtende Kirchturm wird Sinnbild einer jenseitigen Welt:

*„Dat Menskenliäben“, sagg de Pastor nao ne Wiele, „man mäck so viell Bewehr drüm, un et is doch män en Draum, de wanners vergeiht, en Schatten, de vorüöwerweiht. De Ewigkeit – wenn ick doran denke, dann is’t mi, äs wenn ick an’t Öwer van’t Meer stönn.“*¹⁸

Die Überlegungen des alten Pfarrers lassen dem Irdischen wenig Spielraum:

„He is us en paar Schritt vörkummen – en paar Schritt, mähr nich. [...] Wat sind de paar Jäöhrkes, de wi hier no uthaollen mött’t? Dat is dat Schöne an use Religion – de Hüöppnunk, de graute Hüöppnunk up dat ewige Liäben un up’t

¹⁸ Ges. Werke in Einzelausgaben, Bd. 9, Schulte Witte, 2. Teil, Trügg up’t Land, 7. Aufl., Rheda-Wiedenbrück 1987, S. 193, 15. Kap.

*Wierseihen. Wenn't dunkel üm uns wät, denn löchtet düsse Stärn ümmer heller.*¹⁹

Nur flüchtig war das irdische Glück durch den Roman gehuscht, fälschlich bei anderen gesehen, aus jugendlichem Übermut geboren. Verloren geht alter Familienbesitz und junge Bildungskultur, aber auch die intensiv gelebte Religiosität trägt wenig, bleibt – bei der Anne-Möhne des Romans z.B. – eher dem wirklichen Dasein unangemessen, zu Kompromissen und Verheimlichungen verdammt, eine oftmals freilich harmlose Tartufferie.

Der von allen Seiten eindringende Sonnen-Untergang verschlingt die Schulzin, die mit dem Verlust von Sohn und Hof nicht fertig wird, mit einem Leben, dem sie selbst zuerst durch eine fürs Leben unbrauchbare Mentalität die seelische und geistige Grundlage entzogen hatte.

Doch hat der Autor Wibbelt auch in diesem Roman Wert auf einen Ausweg gelegt, und nachdem der erste Teil mit dem Hinweis auf Schulte Wittes Optimismus endete, endet der zweite Teil, der ihn vor schlimmere Probleme stellt, mit dem Hinweis auf seinen unüberwindlichen Altruismus, sein Mitgefühl und sein Leben mit und in anderen. Die irdische Welt hat nach den Dispositionen der Menschenherzen ihre eigenen Gesetze: sie wird den Untergang des in die falschen Hände gelangten Witteschen Hofes bringen, aber vor allem die vom Schulte bezahlte Etablierung eines in Münster ins Proletariat abgesunkenen Zweiges der Witte-Familie auf einem bescheidenen, aber bar bezahlten Geest-Hof, der zur Quelle neuen Aufstiegs geeignet ist, gerade weil er – in Sand und Heide gelegen – Kunst und Arbeit fordert. Nach dem trostlosen Kapitel „Nicks will helpen“ gerät man über das Bild der „Wittnaiherske Christin Witte“ zu „Fröhjaohr un Hiärfst“, Neuanfang und Ernte.

Der zweite Romanteil „Trügg up't Land“ wird seinem Programm zuletzt doch noch gerecht. Die Hauptfigur hat ihre Aufgabe und findet ihre Erfüllung:

*„Dütmol fiert wi Wiehnachten up Bukamps Hoff bi de jungen Witten-Lüde.“*²⁰

Professor Kalmus, der Volkskundler, hat das letzte Wort:

„Schulte, wat häff Ji för'n Dokter brukt? Ji sind gesund, sind lustig un jünger äs vör'n Jaohr. De Mann hät Wunner an Ju daohen.“

„Ich häff gistern de beiden Kinner tosammenbracht, Här Professor – Thresken un Henrich.“

*„Sind se so wiet? Na, dann viell Glück! Man süht, de Altruismus is äs Liäbensphilosophie no biätter äs de Optimismus.“*²¹

Der Zukunftsentwurf ist möglich, weil der Schulte keine Vorurteile kennt, die Welt ganz unbefangen betrachtet, ohne Standesdünkel und ohne Ideologie. Trotz elegischer Erinnerung gibt sein Konzept das Verlorene leicht auf, wenn es nicht anders geht: Der Schwiegervater des Sohnes, der mit seinen bedeutenden, insbesondere Adelsbekanntschaften zu prahlen liebt, seinem Nebenberuf ent-

¹⁹ (wie Anm. 18), S. 193, 15. Kap.

²⁰ (wie Anm. 18), S. 284f., 22. Kap.

²¹ (wie Anm. 18), S. 285, 22. Kap.

sprechend nur als „der Landtag“ qualifiziert wird, ist dieser Haltung entgegen- gestellt. Die an ihm vorgeführte aristokratisch-hochmütige politische Herr- schaftsschicht ist für Wibbelt 1906, Jahre vor dem Weltkrieg, am Ende, wie der wirtschaftliche Bankrott als wirtschaftliches Ergebnis des hochgestochenen und hochmütigen Auftretens verdeutlicht. Soweit der vorsichtig von der Politik di- stanzierte Wibbelt politisch eingeordnet werden kann, zeigt er sich dem ent- schieden bürgerlich-demokratischen Flügel des Zentrums zugewandt, der erst viel später – dann freilich mit ungewöhnlichem Erfolg – Politik in Deutschland gestalten wird. Die Rückkehr von Wibbelts Schulten aufs Land hat mit Politik nicht zu tun, sie ist gar nicht Absetzbewegung eines gekränkten Aristokraten wie in Ernst Wiecherts berühmtem *Einfachen Leben* (1939), das als vielbespro- chene Lösung nach dem Ersten Weltkrieg galt, sondern sie ist bewußtes Wirken für das Wohl der anderen, des Ganzen. Schulte-Witte jedenfalls hat ganz schlichte Perspektiven, fährt die eigenen Erwartungen zurück:

*Henrich un Thresken mössen en Paar wäern, un up Bukamps Hoff wullen se sick dann alltomol dahlsetten; dann was de aolle Wittenstamm wier frisk an't Wassen, un he söwst kann to gutter Lest wier Wuotteln slaohen up'n Sanne statt's up'n Klai.*²²

Daß P. Josef Tembrink 1955 im Vorwort zu Band III seiner „Gesammelten Werke“ (wie ähnlich 1948 Bruno Haas-Tenckhoff) den Schulte-Witte-Roman zum Meisterwerk des Autors erklärt,²³ den Verfall der Schulte-Witteschen Herr- lichkeit aus der Unfähigkeit der Frau des Schulten herleitet, ihre wahre Rolle und Aufgabe demütig und zufrieden realistisch vernünftig zu übernehmen, daß er den Roman schließlich als ein großes Dokument der Christlichkeit und des Bauerntums des Münsterlandes begreift, erkläre ich aus der Zeitsituation: 1955 mochte dieser Roman eines bewußt bescheidenen christlichen Realismus in der in bescheidenem Rahmen wieder aufsteigenden Bundesrepublik ein besonders passendes und auf viele drängende Fragen Antwort gebendes Bild sein.

Wibbelt hatte am Ende des einen und am Anfang des anderen Jahrhunderts vor allem einen sinnbildlichen Roman geliefert fürs Überstehen und Überdauern im Bewußtsein sozialer Aufgaben, die auch ausdrücklich im Schulte-Witte-Roman immer neu angesprochen werden. Zusammenbruch und Neuanfang werden Zeichnungen von Lebenssituationen, wie sie immer neu in privater und politi- scher Realität vorkommen. Wie in ihnen Glück als sittliche Leistung möglich und die Erfüllung von religiösen Ansprüchen als beseligendes Gefühl erreichbar sind, ist Wibbelts Thema. Es gewinnt Gestalt aus einer religiös unterlegten Auf- fassung der Welt, die sie nicht naturalistisch in Einzelfälle auflöst, sondern als

²² (wie Anm. 18), S. 275, 22. Kap. Der formatierende Gegensatz von Sand- und Lehm Boden ist als „Geest“ und „Marsch“ in ähnlicher Weise und mit ähnlich didaktischer und symbolischer Ten- denz bestimmend in vielen Erzählungen von Klaus Groth (vgl. etwa „Twischen Marsch un Geest“ und „Ut de Marsch“ 1855).

²³ In Kritik und Wissenschaft ist der besondere Rang des Romans kaum strittig, wie in knapper Form das Nachwort von Hans Taubken zu seiner Ausgabe mit entspr. Verweisen verdeutlicht. (wie Anm. 18, S. 288). – Bruno Haas-Tenckhoff legte eine knappe Darstellung und Bibliographie vor: Augustin Wibbelt, Essen 1948, bes. S. 35.

strukturierte Ordnung in einem poetischen Realismus das gelebte Leben in Sinnbildern erfaßt und darstellt.

5. „*De Pastor von Driebeck*“ 1908

Wibbelt muß am Abschluß seiner Zeit als Kaplan – seiner Zeit als unselbständiger Geistlicher, und als erinnernder Erzähler von Jugenderlebnissen – gespürt haben, daß für ihn eine Lebens- und Kunstepoche zu Ende gehe. Der voll verantwortliche Gemeinde-Pastor und der sich den großen Problemen des Lebens und Sterbens konkret widmende Dichter nehmen von dem jugendlichen Wibbelt Abschied. Er erfolgt in seinem 1908 erscheinenden Pastorenroman, der parallel entsteht und erscheint zur eigenen Amtseinführung im kleinen Mehr bei Kleve, das landschaftliche Verwandtschaft zum fiktiven „Driebeck“ haben dürfte. Einzelheiten des Romans reflektieren Biographisches.²⁴

Doch sollte man den Roman „*De Pastor von Driebeck*“ den frühen Werken zuzählen; denn er bringt eine schöne Verdeutlichung dessen, was der Pastor aus Vorhelm in der dramatischen Entwicklung bis zu seiner Amtseinführung in Mehr literarisch erarbeitet und gelernt hat über die Ansprüche, die Stellung und den Rang von Religion im irdischen Alltagsleben, mit dem es sie zu einer dauerhaft haltbaren, untrennbaren Kombination zusammenzufügen galt.

Der junge Pastor von Driebeck macht vieles, wenn nicht letzten Endes fast alles falsch, und zwar so entscheidend, daß er die zerstörenden Kräfte entfesselt, die danach trachten, den Pastor als Vertreter einer ihnen feindlichen geistigen Welt physisch auszuschalten, was im tätlichen Angriff versucht wird. Daß dergleichen kein Hirngespinnst war, haben wir nach dem Zerfall des Kaiserreichs in der Entfesselung des religionsfeindlichen Vitalismus besonders im Nationalsozialismus beobachten können: Der schriftstellernde Pastor spürte aufsteigende Tendenzen, die im Kaiserreich noch polizeilich bekämpft wurden.

Der Driebecker Pastor freilich verachtet – zu seinem Unglück – hochmütig die spielerisch technische Gestaltung seines Tabernakels, den er gegen die Meinung der meisten Mitglieder seines Kirchenvorstands entfernen läßt. Er verfeindet sich damit den verständig-selbstbewußten Teil der Gemeinde, der die technische Ausstattung des Allerheiligsten als fortschrittlich versteht und dafür finanzielle Opfer gebracht hat. Der Pastor versucht nach falscher Deutung einer gelungenen Burschenzusammenkunft, einen Bund zu stiften, der Geistiges und Geistliches in den Mittelpunkt des Lebens der jungen Männer rücken möchte, die indes von anderen Problemen und Wirklichkeiten beansprucht sind. Liebe und Ökonomie als Themen der realen Menschen, die klassischen Themen des realistischen Alltagsromans, fehlen ganz im Unternehmen des Driebecker Pastors, auf das der ganz anders verfahrenende Romancier Wibbelt nur kritisch blicken kann. Schließlich versucht der Pastor es mit der Durchsetzung einer puritanischen Alkohol-Abstinenz, die eine hierzulande übliche Art des leichten Aus-

²⁴ Vgl. dazu die Einleitung von Hans Taubken in: Ges. Werke in Einzelausgaben, Bd. 11, *De Pastor von Driebeck*, 6. Aufl., Rheda-Wiedenbrück 1988, S. 5f.

weichens vor schweren Problemen grundsätzlich verbieten möchte. Statt Aufklärung und maßvollen Realismus vertritt der scheiternde Pastor einen radikalen idealistischen Herrschaftsanspruch seiner Weltinterpretation, wie er in das neue Zeitalter der Kriege und Revolutionen paßt, nicht jedoch in die immer noch maßvolle Welt Wibbels, der sich hier – am Gegenbild – seiner selbst ganz gewiß geworden sein dürfte.

Als besonders plakative Fehlleistung läßt Wibbelt in seinem vorletzten Kapitel („Söffken“) dem jungen Pastor auch noch die fatale Umprogrammierung der Müllerstochter Sophie gelingen, die ihre Verlobung aufgeben will, weil der Pastor die Berücksichtigung der standesbewußten Wünsche der Eltern des Bräutigams für moralisch notwendig erklärt. Des Pastors traurig-idealistische Weltauffassung beeindruckt das Mädchen zum Ärger ihres überlegenen Vaters.

Die Wirklichkeit ist im Roman indes über die Torheiten des Pastors hinaus, der betroffene junge Schulzensohn inzwischen so selbstbewußt und entschieden, daß er gar keine Notiz von des Pastors lebens- und glückszerstörender Ethik nimmt. Die betroffenen Eltern haben schließlich begriffen, was ihnen und dem Sohn wirklich dienlich ist. Wibbelt hat eine gegenüber Friedrich Wilhelm Webers nordisch kaltem „*Goliath*“ (1892) maßvollere, realistische und lebenszugewandte, möglicherweise sogar bewußt kontrastive Lösung einer Liebesgeschichte präsentiert. Der Wille des unverständigen Vaters wird bei Weber geachtet, bei Wibbelt aufgeklärt. Falsche Setzungen sind bei Wibbelt veränderbar, beim späten Weber Wirklichkeitsgestaltung, die respektiert werden muß und überirdisches Glück bringt. Gegenüber den extremen Lösungen gewaltsamer Durchsetzung von Standpunkten verweist Wibbelt in Driebeck noch einmal auf die Möglichkeiten der harmoniestiftenden maßvollen Vernunft unseres Kulturkreises und des sich in ihnen leicht verwirklichenden Gerechtigkeitssinns.

Wibbelt markiert – wie an seinen schlagkräftigen Skinhead-Vorläufern auf der anderen Seite des Verhaltens – falsche Haltung an einem asketisch-jenseitig orientierten Pastor aus dem hinreichend eindeutig und aggressiv benannten „Düsterloh“, den er im Irrenhaus enden läßt. Nicht einmal ganz zufällig denkt man wohl bei seinem mit dem Teufel konfrontierten Pfarrhaus von Düsterloh schon an die 1945 in den Untergang driftende ländliche Welt des Thomas-Mannschen Faust-Leverkühn. Im Unterschied zu der lebensbezogenen und erfolgreichen Kapuziner-Mission im noch optimistischen Schloß-Dahlen-Roman läßt Wibbelt in Driebeck die Temperenzler-Mission seines Kapuziner-Paters Raimundus kläglichst scheitern: Die Pathetik des arroganten Idealismus im späten Kaiserreich ist wie sein Naturalismus lebens- und selbstzerstörerisch, wie der Autor Wibbelt prophetisch erklärt.

Mit dem unüberwindlichen Optimismus des christlich bestimmten Autors werden jedoch den Fehlleistungen die unverwüstliche Güte des Verzeihens beim alten Pfarrer von Büssum, die politisch-kirchliche Souveränität des entschiedenen, praxisorientierten und vorsichtig antipreußischen und antiliberalen Dechanten und vor allem der Mann gegenübergestellt, den Wibbelt zwar nur „dat Pastörken“ nennt, so daß ich bei hochdeutscher Übersetzung zwischen „Pastörchen“

und „kleinem Pastor“ unsicher schwanken würde, den er aber mit eigener Landwirtschaft und handwerklichem Geschick ebenso wie mit der Fähigkeit leichtfüßiger satirischer Verspottung der lebensfeindlichen Übertreibungen seiner Standesgenossen und mit souveräner Gesprächsführung gegenüber dem mächtigen Schulten aus der Driebecker Gemeinde präsentiert. Das Hollinger „Pastörchen“ begründet bereits vor dem dramatischen letzten Kapitel des Romans das wirklichkeitsstabilisierende Bündnis zwischen geistlicher und weltlicher Macht neu, bringt Schulte Bonkamp zur Einsicht in die progressiven Elemente des Christentums, indem er ihm die familiengeschichtlich nützliche und produktive Liebe seines Sohnes zur klugen und überlegenen Müllerstochter als selbstverständliches Recht der Liebe, des jungen Mannes und des Lebens verdeutlicht. Glück deutet auf ein sich selbstverständlich erfüllendes und seine Umgebung gestaltendes Dasein. Der gutwillige und geistlich-geistige Stichworte zur Sicherung der von ihm verständlicherweise bejahten und getragenen Ordnung erwartende Schulte Bonkamp wird zu seiner Rolle als weltliche Organisations- und Strukturierungsinstanz zurückgerufen, die sich dann gegen die modernen, „existentialistischen“ Idealismus predigenden radikalen Pastoren deutlich bewährt. Schulte Bonkamp spricht im Roman mit dem letzten das verständigste Wort, versöhnt den öffentlich angegriffenen Pfarrer, bevor der Vorfall in die Rechtsinstanzen gerät, verspricht ihm als Kompensation und vernünftige Lösung des Dilemmas neue Ergebnisse und beendet den Pastorenroman sehr weltlich. „Alle Krakaihl“ soll aufhören, da man spürt, daß der Pastor es gut meine, und damit man – auf der anderen Seite – den guten Willen der ganzen Gemeinde sieht:

„Här Pastor, nu giebben Se mir de Hand dorup, dat Se hier bieft!“

De Pastor bedachte sick kinen Augenblick, he gaff den Schulten de Hand, un de annern quaimen auk heran.

„So“, raip de Schulte vergnügt, „nu bieft wi alle tohaup. Wilm sall Söffken hääben; so äs he wier to Beene is, wät Hochtied fiert.“²⁵

Die Reihe seiner frühen realistischen Romane beendet Wibbelt angemessen. Er läßt seinen Pastor sich den Notwendigkeiten des Alltagslebens beugen, eine hoffnungsvolle Ehe gestiftet werden, die Dauer und Steigerung der Driebecker Verhältnisse erwarten läßt: Dreißig Jahre Wirksamkeit des neuen Pastors Wibbelt in Mehr – könnte man sagen – sind literarisch begründet.

Dem Ernst von Tod und Sterben stellt der Roman sich vorher, auf dem Höhepunkt des Ansehens des neuen Pastors in seiner Gemeinde, als er in einer kleinen Prozession einem sterbenden Kind die erste Kommunion bringt. Kontrapunktiert ist das von der vom persönlichen Gezänk erfüllten vorangehenden großen und verfehlten Fronleichnamsprozession, ergänzt ist die ernste Situation vom Sterben eines jungen Mannes an der Tuberkulose, von Krankenbesuchen, Erteilung der Sterbesakramente. Nach Diskussionen über modernen und unmodernen, rechten und falschen Glauben wird die Wahrheit des Glaubens anders verdeutlicht:

²⁵ (wie Anm. 24), S. 236, Schluß des Romans.

*De Pastor hadde sick no etwas verwielt un met dat Kind biäd't un em to-spruocken so rächt von Hiätten. Dat Kind hadde alles anhört met helle Augen und andächtig faollte Hänn; äs ne Blom sick de Sunn towendt, so hadde sick de junge Seele uoppen daohen för Guotts Waort. Et wor den Pastor söwst ganz egen üm't Hiätt.*²⁶

Der hartgesottene Küster stellt fest:

„Das war so schön und erbaulich, wie ich noch nie etwas erlebt habe.“ [...]

„Das Kind ist schon halb im Himmel.“²⁷

Doch die Hoffnung, daß solches Erleben eines Jenseitigen das Alltagsleben durchgehends bestimmen könnte, trügt. Der Roman muß über die Szene religiöser Erweckung und religiösen Erlebens wieder hinweggehen, sie bleibt hier – wie in anderen Romanen Wibbelts – wichtiger, aber auch nur flüchtiger Einschub ins Hin und Her des alltäglichen irdischen Lebens.

6. Resümee

Der pastorale Verfasser weltlicher Romane hat in seinen Werken in der Hauptsache erklärt, wie man in der Welt leben solle, zu einem ausgeglichenen und insoweit weithin glücklichen irdischen Leben kommen könne in der realen Welt und unter ihren Bedingungen, wobei seine Romane Christentum, Religion zu einer wichtigen Voraussetzung werden lassen, suprarationale Konsequenzen aber nicht ins Spiel bringen.

Zwischen der Ablehnung des biologischen Materialismus seiner Wildrups 1900 als glückszerstörend und der Ablehnung einer mystisch-jenseitszugewandten Religiosität in seinem Pastorenroman 1908 als jeweils eigenartige törichte Zerstörung der vernünftigen Lebensordnung bewegt Wibbelt sich in den acht Jahren seiner ersten Romane um den Gedanken eines im Rahmen der herrschenden Kultur befriedigenden menschlichen Lebens in Maß und Zucht, wobei äußeres Gesetz und äußere Ordnung nur verinnerlicht Wert erlangen. Es wird die Philosophie einer vierzigjährigen Friedensepoche vorgetragen und der in ihr erstmals erfolgten Konsolidierung des europäisch-amerikanischen Wohllebens. Alle Formen des neu aufkommenden Radikalismus werden zugunsten einer vernünftig weltliches Glück suchenden Vorstellung in und an ihren Früchten entlarvt und zurückgewiesen.

Für die dramatischen Zeiten, die mit dem neuen naturalistisch-darwinistischen Weltverständnis und existentialistischer Gesinnung vom „Kampf als inneres Erlebnis“ heraufzogen, war Wibbelt wenig gerüstet, ja, er dürfte sie in seinen Versuchen, sie mit den Mitteln seines vernünftigen Realismus zu harmonisieren, später nicht immer angemessen erkannt und behandelt haben. Es gilt sicherlich gleichermaßen für viele seiner Antworten auf den ersten wie auf den Zweiten Weltkrieg und ihre deutschen und europäischen Hintergründe. Die Katastro-

²⁶ (wie Anm. 24), S. 132, 13. Kap., Ne kleine Prossion.

²⁷ (wie Anm. 24), S. 135, 13. Kap.

phen und Verbrechen waren Erscheinungen, die in Wibelts Realismus nicht hätten vorkommen dürfen. Ihre Anfänge freilich werden von Wibbelt auch in ihren privaten und noch kaum gesellschaftsbestimmenden Formen bereits nachdrücklich als falsch und schädlich erkannt und beschrieben.

„*Der versunkene Garten*“ – der mich an den 70 Jahre älteren literarischen *Garten Gottes* erinnert, den Friedrich Wilhelm Weber in der Blütezeit des Realismus 1878 als seine Welt berufen hat – ist darin jedenfalls ein besonders passender Titel und Abschluß des greisen Wibelts, daß er nicht nur an seinen poetischen „*Pastraoten-Gaoren*“ denken läßt, sondern sichtbar macht, daß er bis zuletzt den die Welt harmonisierenden Traditionen des 19. Jahrhunderts anhängt, sie in und aus den religiösen Fundamenten seines Glaubens verstand. Die Welt war ihm aus den Tiefen der Religion harmonisch verstehbar und zu gestalten, im Grunde aus dem Göttlichen harmonisiert, *Garten Gottes* für einen christlichen Realismus.

Wibelts bedeutender Versuch zu dessen Darstellung ist offenbar sprachlich und wirkungsgeschichtlich bisher weitgehend auf den engen westfälischen Raum begrenzt geblieben, in dem auch Friedrich Wilhelm Weber gefangen blieb. Beide, Weber wie Wibbelt, haben mit ihrem Werk allerdings eine Art Vor- ausblick gegeben auf die plötzlich und unerwartet politisch-gesellschaftliches Leben weckende christlich-realistische Philosophie und Denkungsart, mit der 1947, als Wibbelt starb, ein sich als christlich verstehender, später und friedlich wachsender demokratischer Staat in Westdeutschland entstand. Eine sich am Beginn des Jahrhunderts ausbreitende „Krankheit zum Tode“ wurde damit – nach dem Zweiten Weltkrieg – auch politisch aus einer Mentalität bekämpft, wie sie Wibbelt in frühen Romanen unbefangen vertrat.

Ich meine, daß in historischer Perspektive der katholische Realismus, wie ich ihn beim jungen Wibbelt vertreten sehe, seine Berechtigung, Bedeutung, ja Notwendigkeit unter Beweis gestellt hat und ein angemessener Gegenstand geistesgeschichtlicher Forschung sein mußte. Zum irdischen Glück weiter Bevölkerungsschichten dürfte seine vor und aus dem Hintergrund des Christentums entwickelte Lehre von Maß und Vernunft im individuellen und gesellschaftlichen Leben jedenfalls mit Sicherheit vieles beigetragen haben. Sie konnte es, weil sie sich – für den schlimmsten Fall – einer über das Irdische hinausgehenden Heimat versichert wußte.

Wibelts frühe westfälische Romane zeigten im späten Kaiserreich an vielen Punkten, vor allem in ihren Katastrophen überwindenden optimistischen Schlußpartien, eine neue, eine bessere Welt, die zur späteren besseren Wirklichkeit der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts in Mitteleuropa m. E. sichtbare Affinitäten besitzt und Voraussetzungen lieferte.